

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH**

Band (Jahr): **83 (2004-2005)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

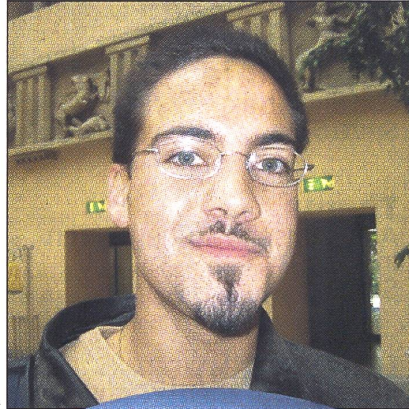
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

zürcher studentin

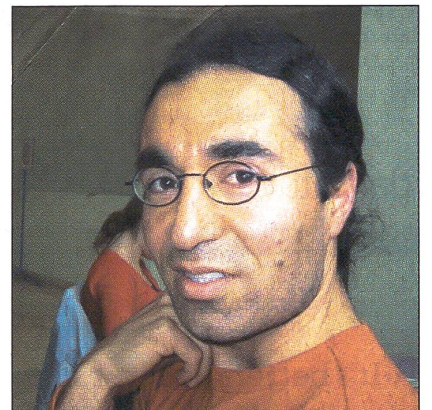
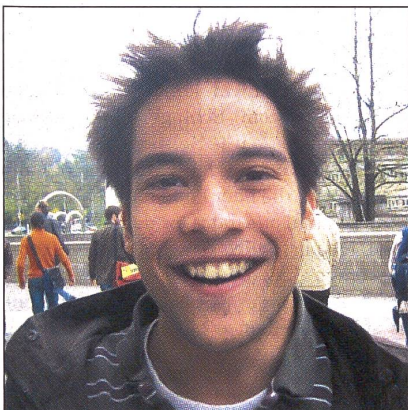
nr. 9/83 - 15. april 2005, auflage 7000



Uni International



Im Gespräch:



Studierende aus aller Welt

editorial

von Andres Eberhard



Ich darf an dieser Stelle gleich zu Beginn zwei Premieren verkünden. Die erste ist sehr erfreulich und betrifft unser Redaktionsteam. Zum ersten Mal nämlich tummeln sich so viele – nämlich alle – Redakteure in der ZS-Produktionsstätte umher, so dass nicht einmal genügend Arbeitsplätze zur Verfügung stehen. Damit wäre gleich auch schon die zweite Premiere angesprochen: Unser Redaktionsteam ist unterdessen grösser geworden, und zu den neueren Mitgliedern gehört auch meine Wenigkeit. Mit mir sind vor einigen Monaten schon zwei weitere Redakteure zum bereits vorher bestehenden Team gestossen. Diese werden sich bestimmt zu gegebener Zeit ebenfalls an dieser Stelle zu Wort melden. Als Publizistikstudent freut mich besonders, dass ich in einer jugendlichen Zeitschrift schreiben darf, welche fairen und ehrlichen Journalismus zelebriert, der sich um Themen bemüht, die dem Universitätsleben (welchem auch ich tagtäglich „ausgesetzt“ bin) besonderes Augenmerk verleihen.

Wie ich Publizistikstudent, vertritt Simon Zogg die Interessen des Fernseh- und Radiopublikums von SF DRS/SRG. Im Rahmen von studi@work finden seine ersten Erfahrungen Einzug in dieser Ausgabe. A propo vertreten: Andreas Trachsler reiste im Namen der Studentenschaft an die European Convention in Luxemburg. Dabei hat er sich unter anderem mit der Problematik der Studiengebühren beschäftigt.

Alexandra Wohlwend, ihreszeichens auch neue Redakteurin, hat für die ZS zudem herauszufinden versucht, was ausländische Studierende an der Schweiz und am Studentenleben im Speziellen schätzen und welche Eindrücke sie von unserem Land haben.

Die Ausgabe steht also ganz im Zeichen von Internationalität. Viel Spass bei der Lektüre!

das zitat

Butthole Surfers

«It's better to regret something you did, than something you didn't do!»

Inhalt:

Leserbriefe

Lob und Kritik
Seite 5

Thema

Ausländische Studentinnen
in Zürich
Seiten 8-9

Universitäres

European Students Convention
in Luxemburg
Seite 10-11

studi@work

Gut Fernsehen: Student im Publikumsrat von SF DRS
Seite 14

Duell

Hochspannung oder Volksverblödung? – Die Formel 1
Seite 15

kolumne



von Florian Frey

Zurück, Zürich, äh... Zürich, also zurück nach Zürich. Nach zwei Monaten Höhentaining in Form eines Arbeitseinsatzes in 2800 Meter hoher Bergluft des Engadins geniessen meine gestärkten Lungen die intensiven Düfte der Stadt: CO₂-Kontingente für VelofahrerInnen, Staubpartikel, zu hohe Konzentration von Birkenpollen – aber zum Glück auch blühende Magnolienbäume, Forsizien und Bärlauch an meiner Joggingstrecke.

Mit der Rückkehr in die Metropole, begann ein lästiger Reizhusten mich zu plagen, obwohl ich doch durch jüngste Anti-Raucher-Kampagnen motiviert schon beinahe der Schloterei abgeschworen habe. Ob ich wohl auf meine höhenaufenthaltsbedingte Überproduktion an roten Blutkörperchen allergisch reagiere? Oder doch die Birken? Oder die Abgase? Was weiss ich, irgendwie ist's trotzdem schön, wieder hier zu sein...

aberschosicher

von Philippe Amrein



Die Scheibe danach

Raus aus dem Bett und dann barfuss rüber in die Küche. Das Navigieren fällt schwer, die Augenlieder hängen noch tief, der Schädel brummt, in den Eingeweiden gluckst es unangenehm – Business as usual in den eigenen vier Wänden. Schon wieder total verkatert, weitere 10'000 Gehirnzellen weggeputzt. Der Blick in den Spiegel bestätigt schliesslich in überzeichener Deutlichkeit, was sowieso schon klar war: Ich seh äusserst bedenklich aus. Um das



zu beheben, wären viel Geld und eine hochbegebte Schönheitschirurgin von Nöten, doch vorerst muss das Nervensystem wieder aus dem Tran gehoben werden.

Der Möglichkeiten gibt es da viele, von Klassikern (Aspirin, Prairie Oyster und Rollmöpse) über Exotik (Gatorade Tropical – oder in der Geschmacksrichtung blau) bis hin zu den billigen Lösungen (Sauerstoff reinziehen oder ein Anschlussbier trinken). Ist natürlich alles sehr hilfreich, aber wirklich zentral sind im postalkoholisierten Zustand vor allem drei Dinge: ein Glas Wasser (der Magen, sie verstehn?), ein Blatt Papier (um endlich das verdammte Testament niederzuschreiben) und die richtige Musik.

Ganz genau, hilfreiche Platten spielen in dieser kritischen Phase die Schlüsselrolle. Neben billigen Punkscherben wie «Rhythm'n'-Booze» von The Liver Police sind vor allem Countrysongs vom Schlage eines «Bloody Mary Morning» (Willie Nelson) oder eben Kris Kristoffersons «Sunday Morning Coming Down» («And the beer I had for breakfast wasn't bad so I had one more for dessert») zu empfehlen. Ich persönlich schwöre auf Neil Young, insbesondere auf den Song «Cortez The Killer», dessen langes Gitarrensolo vom Hangover ablenkt, indem es einen geradezu zwingt, ein paar Takte auf der guten alten Luftgitarre mitzuklampfen.

In der Fachliteratur werden diese Platten gemeinhin als «Afterscheiben» bezeichnet. Aber das lassen wir mal ganz schön sein, because we know what good is, oder?

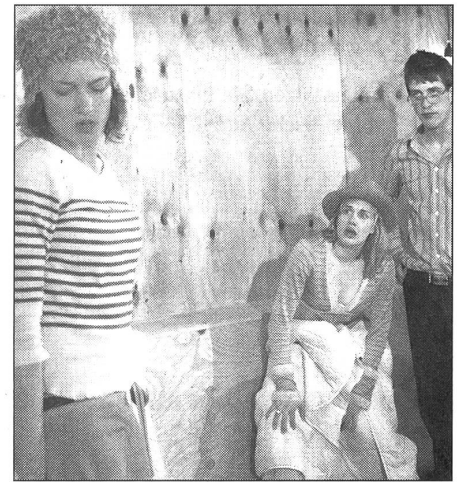
Aberschosicher!

Theater im Winterschlaf?

Theater für Erwachsene und Kinder zugleich. Das Theater an der Sihl bringt «Winterschlaf – ein Theaterstück mit Musik» von Heleen Verburg auf die Bühne. Ein Augenschein. *Von Nicola Condoleo*

Es gibt angeblich auch studierende Eltern: Das Kindertheater «Winterschlaf» vom Theater an der Sihl (im Zeughaus 3) versucht eine gute Kindergeschichte durch derzeit sehr hippe Inszenierungsvarianten aufzumotzen,

Sie sehnt sich nach etwas anderem als nur schlafen, denn das ist beinahe alles, was die Eltern während der kalten Wintermonate (und länger) tun. In einem wachen Moment und von der Angst ergriffen, Jaap könnte sie



Hippe Inszenierung, einfalllose Kostüme, aber dafür mit hohem Tempo. Winterschlaf im Theater an der Sihl.

(Bild: Bernhard Fuchs)

was teilweise sogar gelingt. Der Rhythmus bleibt dabei oft so schnell, dass sich der Verdacht aufdrängt, der Regisseur Christoph Moerikofer habe Angst vor der Langeweile der Kinder.

Jaap, der Sohn – nein, natürlich ist er eine Tochter – haha! Gender sei Dank! – findet sich mit ihren Eltern in einer Höhle ohne Ausgang.

verlassen, verbieten ihr die Eltern schlichtweg das Wachstum. Zwischen Wahnsinn und burleskem Kindstrauma schmust Jaap dann und wann mit ihrem Haustier Bronchitus, dem schrägen Fellding. Bis, ja bis sie, angestachelt von ihren Phantasien, einen Ausgang zu suchen beginnt...

Die Höhle als Bühne auf der Bühne, Klett-

bisschen blass aussieht. Leider waren im Publikum – zumindest dem Alter nach – keine Kinder, aber ich glaube, dass sie (wie auch Papa und Mama) ihr Vergnügen an Jaap und ihren Eltern haben.

Theater an der Sihl (Zeughaus 3 – Kasernenareal). Noch bis am 20. April 2005, Billetreservierungen unter 043 305 43 66 oder an theaterandersihl@hmt.edu

elfenbeinturm



von Florian Frey

Schnee ade!

Nächstens schicken die Zürcherinnen den Winter mittels verknalltem Böögg definitiv die Limmat ab. Der Frühling möge somit Einzug halten. Sozusagen die letzte legitimierbare Gelegenheit, über die vergangenen kalten Monate zu reflektieren.

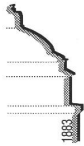
Der Winter war schneereich, das Unterland wurde davon auch nicht verschont und die weisse Gefahr – Schnee in Form von Lawine – war öfters gegenwärtig als in vorigen Jahren. Dass dies so sein würde, wusste ich zur Zeit, als ich den Erdwissenschaftlerinnen

der ETH und ihrem Studium von „Schnee und Lawinen“ lauschte, noch nicht. Naja, die Tatsache eines strengen Winters hätte am Rahmen und an der Lebendigkeit der Vorlesung wohl nichts geändert – befürchte ich! Dass man nämlich eine so belebende und lebende und überhaupt erfreuliche Materie (zugegeben: ich bin begeisterter Wintersportler) so austrocknen und mit physikalischen Unverständlichkeiten spicken kann, war mein erster Schreck. Durch mein bescheidenes Vorwissen über Lawinen war ich mir über die Wichtigkeit physikalischer Eigenschaften des Schnees durchaus bewusst. Hingegen erhoffte ich mir von der Wucht unverständlicher physikalischer und chemischer Formeln wenigstens zusätzliche Informationen, die auch einem (Halb-)Laien noch etwas Erkenntnisgewinn gebracht hätte. Nix da!

Vielleicht ging es den anderen Zuhörerinnen ähnlich. Denn obwohl jene vom Fach und physikalisch besser bewandert sein mussten, schien mir deren Interesse doch eher gering. Banalste Fragen wurden mit Schweigen beantwortet, 20minuten lagen über den Handouts (der Ansturm auf selbige jedoch war enorm gewesen!) – Folgen des Bachelor-Systems, frage ich mich?

Wie auch immer, spannend wars dennoch ab und zu. Wusstest Du zum Beispiel, dass in der Schweiz pro Jahr über 15 Tonnen (!) Salz pro Kilometer (!) Strasse gestreut werden?

Soviel zu meinem Erkenntnisgewinn. Gerne hätte ich auch die Exkursion aufs Weissfluhjoch begleitet...Aber vorerst wird der Böögg verbrutzelt und der Winter verabschiedet und Lawinen mögen bitte für eine Weile Pause machen.



ZÜRCHER UNIVERSITÄTSVEREIN

Verein für die Förderung der Universität und die Pflege ihrer Interessen im Volk

Zeigen Sie sich mit der Universität Zürich verbunden

Als Mitglied des Zürcher Universitätsvereins


- bleiben Sie laufend informiert
- fördern Sie Lehre und Forschung, insbesondere den akademischen Nachwuchs
- unterstützen Sie kulturelle und studentische Aktivitäten

Der Jahresbeitrag
 für Einzelmitglieder: CHF 70
 für Ehepaare: CHF 100
 für Kollektivmitglieder: CHF 200

Weitere Informationen und Anmeldeformulare
 über www.zuniv.unizh.ch oder
 Telefon 052 384 23 03 (Sekretariat).

Im Mitgliederbeitrag inbegriffen
 sind die Abonnements des
 «unizürich»-Magazins und
 des «unijournals».



 soziale dienste zürich
 jugendkulturhaus dynamo

www.zentralstelle.unizh.ch

Arbeitsvermittlung

Seilergraben 17
 8001 Zürich
 Schwarzes Brett im Büro
arbeit@zsuz.unizh.ch
 Mo-Fr: 9.30-13.00
 und 14.00-16.30
www.arbeitsvermittlung.unizh.ch

Bücherladen Irchel

Winterthurerstr. 190
 8057 Zürich
 Tel. 044 361 67 93
 Fax 044 635 64 32
ladeni@zsuz.unizh.ch
 Mo-Fr: 9.30-16.15

Bücherladen Zentrum

Seilergraben 15
 8001 Zürich
 Tel. 044 261 46 40
 Fax 044 260 74 91
buch@zsuz.unizh.ch
 Mo-Fr: 9.00-17.00
 online Bücher bestellen
www.zentralstelle.unizh.ch

Studentenladen Irchel

Winterthurerstr. 190
 8057 Zürich
 Tel. 044 361 67 93
 Fax 044 635 64 32
ladeni@zsuz.unizh.ch
 Mo-Fr: 9.30-16.15

Studentenladen Zentrum

Schönberggasse 2
 8001 Zürich
 Tel. 044 634 45 23
 Fax 044 634 45 26
ladenz@zsuz.unizh.ch
 Geöffnet Semester
 Mo-Fr: 9.30-17.15
 Geöffnet Ferien
 Mo-Fr: 9.30-16.30

Studentendruckerei Irchel

Winterthurerstr. 190
 8057 Zürich
 Tel. 044 635 64 37
 Fax 044 635 64 39
drucki@zsuz.unizh.ch
 Mo-Fr: 10.00-11.30
 12.30-16.30

Studentendruckerei Zentrum

Rämistrasse 78
 8001 Zürich
 Tel. 044 634 45 27
 Fax 044 634 45 29
druckz@zsuz.unizh.ch
 Mo-Fr: 8.30-14.00
 oder auf Anmeldung

Kiosk Irchel

Lichtihof Uni Irchel
Kiosk Zentrum
 Eingang Dr. Faust-
 Gasse

Briefe an die ZS

Nr.8: «The Ring 2»

von Pascal Blum

Vielen Dank für diese schonungslose Kritik. Ich habe mich bestens amüsiert. Wieder ein Film, den ich mir garantiert nicht ansehen werde. Weiter so!

Annette Schmidheini

Die Kritik von «The Ring» ist ja viel lustiger als die von Sophie Scholl. Ausserdem steht da nichts drin, was man nicht schon im Nachbericht der Berlinale gelesen haben könnte. Das Ring-2-Bild wurde verzogen. Das habt ihr ja sicher absichtlich gemacht, oder? Ihr Surrealisten!

Christian Huber

Nr.8: «Der talentierte Mr. Nestler»

von Patrick Bottermann

Bei der aktuellen Ausgabe finde ich beim Artikel «Der talentierte Mr. Nestler» den Firmengründer von Nestlé viel zu positiv gezeichnet. Gut finde ich es hingegen, dass auf die katastrophalen Auswirkungen der Profitgier des Multis Nestlé hingewiesen wird (interessant wäre es gewesen, eine Verbindung zwischen dem Globalisierungsartikel und dem Artikel zu Nestlé aufzuzeigen). Was ich noch sagen will: Mir gefällt der kritische Inhalt (auch, dass ihr konsequent die weibliche Form verwendet, super!). Es ist beeindruckend, wie ihr als StudentInnen trotz Zeitmangel und Finanzloch immer wieder eine ZS-Ausgabe hinkriegt.

Susanne Christen

Grosskonzerne anschwärzen, das macht die WoZ schon. Ist mir zu links.

Christian Huber

Mein Senf zur ZS

Was sehe ich in der neuen ZS? Sturanews! Oh Gott, braucht es das? Was macht eigentlich dieser Studentenrat? Muss mir noch jemand erklären. Dann das Duell: Aha, das hatten wir noch nicht: Stadt-Aggo! Stellenweise lustig, sieht aber immer so aus, als ob die drückende Last des zu findenden Themas die Schreiber derart ausgelaugt hätte, dass ihnen nichts mehr zu Schreiben in den Sinn kommt.

Die Rückseite: Brieffreundinnen! Dass es so was noch gibt. In der nächsten Ausgabe: Mein eMail-Freund.

Allgemein möchte ich aber noch sagen: Die ZS ist die einzig lesbare Zeitschrift von Studentinnen für Studentinnen, der Rest, der da so rumliegt, ist Crap und da schreiben nur Schulbuben.

Sebastian Gschwend

Niemand kennt die ZS!

Gerade habe ich die neueste Ausgabe der «Zürcher Studentin» durchgeblättert. Ich gehöre jedoch nicht zu ihren regelmässigen Leserinnen.

Die Zeitung selber finde ich gut. Besser als all die anderen Uniblätter. Bloss: Kaum einer kennt sie! Gerade gestern habe ich mit einer Studienkollegin gesprochen, die unumwunden zugegeben hat, noch nie von der ZS gehört zu haben. Und mich beschleicht das Gefühl, dass sie nicht ganz die Einzige sein dürfte. Und ich, die sie mir unbedingt beschaffen wollte, brauchte viel zu lange, bis ich nur herausfinden konnte, wo diese zu finden ist.

Ich würde behaupten, die ZS braucht eine (neue?) Marketingstrategie, um sie breiteren Kreisen bekannt zu machen. Vielleicht sogar Freiwillige, die sie den mit Gratiszeitungen bereits überfluteten Studentinnen am Hauptein-

gang der Uni in die Hand drücken... Obwohl ich selber mich schon aufgeregt habe über die unermüdlichen Flyer-Verteiler, die sich dort gnadenlos auf jeden stürzen...

Aber wirkungsvoll ist es, daran besteht kein Zweifel. Naja, ist nur so eine Idee, natürlich ist viel Aufwand damit verbunden. Aber die eine Frage ist wohl berechtigt: Wozu eine Studentinnenzeitung herausgeben (eine gute noch dazu!), wenn kaum eine Studentin davon weiss?

Mirjam Camenzind

Antwort der Redaktion:

Liebe Mirjam.

In den letzten Semesterferien wurde ein Plan ausgearbeitet, um sicherzustellen, dass die ZS möglichst überall an der Uni Zürich aufliegt. Kurz und gut: Die ZS sollte an den folgenden Orten aufliegen:

- Uni Hauptgebäude
- SOC
- SOD
- SOE
- Uni-Mensa
- ETH-Mensa
- ETH Hauptgebäude
- PHZ
- Irchel

neu:

- ZB
- Händeliweg
- Englischs Seminar
- Kunsthistorisches Seminar
- RWI - Rämistrasse 74
- Slawisches Seminar
- Publizistisches und Soziologisches Institut in Oerlikon

Falls dein Studiumsplatz auf der Liste nicht erwähnt wurde und du also nicht in Reichweite unserer Zeitung studierst, schreibst du uns einfach ein Mail.

Anregungen an:

mvzs@hotmail.com oder
zs@mvzs.unizh.ch

Impressum

Redaktion:

Adresse: Rämistrasse 62
8001 Zürich
Telefon: 01 261 05 54
Mail: mvzs@hotmail.com

Vanessa Georgoulas (van), Manuel Wirz (mir),
Michael Ruloff (mrf), Andres Eberhard (eba), Alex-
andra Wohlwend (awo), Florian Frey (flo)

Redaktionsschluss: 8. April 2005
Titelbild: Redaktion

Druck:
Ropress, Baslerstrasse 106, Zürich
Die ZS erscheint zweiwöchentlich während des
Semesters.

Verlag und Leitung:

Rämistrasse 62, 8001 Zürich
Telefon: 01 261 05 54

Geschäftsleitung: Steven Goodman
(contact@backwash.ch)

Inserate: Geschäftsleitung

Inserionsschluss: 8. April 2005

Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Die ZS wird vollumfänglich von Studierenden produziert.

Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS femininisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

Faszination Opfer

Vortragsreihe im Sommersemester 2005:

Do 28.04.: „Wir wollen keine Märtyrer – Leben und Werk Luis Espinal SJ“

Dr. Christoph Albrecht SJ, Fribourg

Do 09.06.: „Gott, Abraham, Isaac, Jesus und – Freud? Zur Psychoanalyse des Opfers und des Selbstopfers.“

Dr. Peter Schneider, Uni Zürich

Mi 22.06.: „Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer – der Opferbegriff im Christentum.“

Prof. Dr. Jozef Niewiadomski, Uni Innsbruck

Jeweils um 20:15h im aki

Meditation, Beratung, Vorträge - Mehr im neuen aki-Programm
Hirschengraben 86 oder unter www.aki-zh.ch



AUTO

Fahrstunde ab Fr. 78.-

Fahrschule M. J. Strebel AG
Tel. 044 261 58 58/044 860 36 86
www.mstrebel.ch



strebel

KLVIO
Buchhandlung und Antiquariat
Zähringerstrasse 41/45, Zürich 1

Geschichte
Philosophie
Germanistik
Alte Sprachen
Soziologie
Politologie
Ethnologie
Theologie
Publizistik

Wissenschaftliche
Buchhandlung
mit Titeln
zu den
Uni-Veranstaltungen

Tel. 044 251 42 12
www.klio-buch.ch

Wohlbefinden trotz Stress

«Workshop zur Krisenprävention in kritischen Zeiten»

Anzeichen und Hintergründe für Stress erkennen und Wege zur Prävention und Bewältigung finden.

20. / 21. Mai 2005

Leitung: Rolf Edelmann, Psychotherapeut, Supervisor
Psychologische Beratungsstelle für Studierende
beider Hochschulen Zürichs

Information & Anmeldung
01 634 22 80

HOCHSCHULGOTTESDIENST

in der Predigerkirche

«Fordert Gott Opfer?»

Sonntag, 1. Mai 2005, 11 Uhr

Predigt: Friederike Osthof, Hochschulpfarrerin, wsg

Musik: Oriana Kriszten, Violine, Aglaia Mösinger,
Violoncello, Noëmi Bieri, Klavier; Astor Piazzolla

Anschliessend Apéro in der Predigerkirche

WAS soll das bedeuten?

Theologische Diskussionsrunde

Jeweils Montagabend, 18.00–19.30 Uhr;

25. April, 9./23. Mai, 13./27. Juni.

Studierendenfoyer, Hirschengraben 7

Eine Veranstaltung von wsg, Fachverein
Theologie & Religionswissenschaft und aki

Anmeldung/Infos: Oliver Baumgartner,
fachverein@theol.unizh.ch

an den zürcher hochschulen
www.wsg.ch – wsg@zh.ref.ch
Tel 044-258 92 90 – Fax 044-258 91 51

Stadtführung

Züri by aki and wsg

Mittwoch, 27. April, 17 Uhr, Dauer ca. 1,5 Stunden

Treffpunkt: aki, Hirschengraben 86

Leitung: Liliane Hidber, Stadtführerin

Verantwortliche: Clemens Plewnia, aki;
Friederike Osthof, wsg

Diese Veranstaltung ist für Studierende und andere
(Fach)Hochschulangehörige.

Anmeldeschluss: Freitag, 22. April, www.wsg.ch

spiritualität

gesellschaft

Neuer Stadttunnel stösst auf Kritik

Bund, Kanton und Stadt Zürich haben eine Projektstudie zum Stadttunnel und zur Verkehrsführung in Zürich West erarbeitet. Am 1. April wurde das neueste Projekt, auf welches sich Stadt und Kantonsregierung einigten präsentiert. Das Gesamtkonzept erachten die Grünen von Stadt und Kanton Zürich für ein absolut untaugliches Mittel um die Verkehrsprobleme der Stadt Zürich zu lösen. *Von Alexandra Wohlwend*

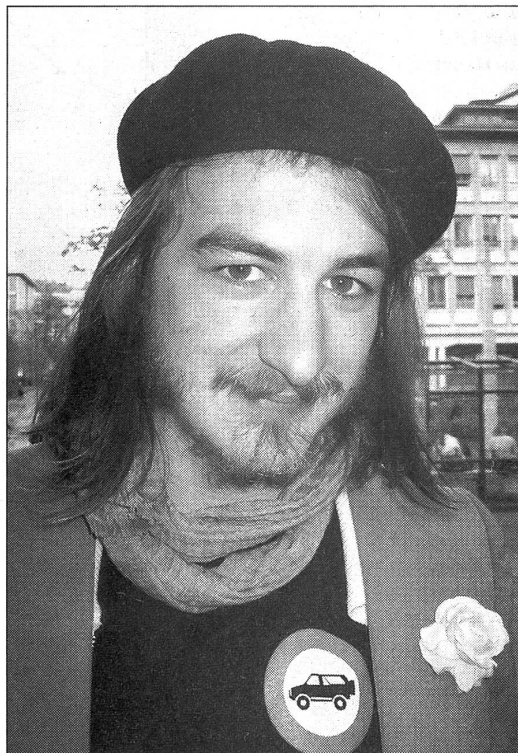
Das Gesamtprojekt «Stadttunnel/Verkehr Zürich West» schliesst einen Stadttunnel ein, welcher von der Brunau nach Wallisellen zum Anschluss Neugut führt. Zwischen Brunau und Hauptbahnhof, soll er unter der Sihl verlaufen was den Abbruch der Sihllochstrasse und die Rückgewinnung der Sihlufer ermöglichen würde. Die Verbindung in Richtung Zürich West stellt der tiefgelegte und überdeckte Sihlquai, entlang der Limmat sicher. Weiter soll die Rosengartenstrasse durch den Waidhaldentunnel entlastet werden. Dieser würde vom Bucheggplatz zum Hardturm-Bahnviadukt und weiter zur Duttweilerbrücke geführt werden. Die Hardbrücke zwischen Wipkinger- und Escher-Wyss-Platz soll nur noch für den öffentlichen Verkehr genutzt werden. Die Gesamtkosten belaufen sich auf rund 2.5 bis 4 Milliarden Franken. Gemeinsame Ziele und Visionen von Stadt, Kanton und Bund sind Verbesserung der Standortqualität des Grossraumes Zürich, langfristige Sicherung der Mobilität und effiziente und umweltschonende Gestaltung der Verkehrsbeziehungen mit und in der Stadt Zürich.

Massiver Mehrverkehr durch den Stadttunnel

Für die Grünen ist eine Verkehrsplanung, die statt auf einem dringend notwendigen Ausbau des öffentlichen Verkehrs auf milliardenteuren Autostrassen basiert, keine Lösung der städtischen Verkehrsprobleme. Die geplanten Tunnelstrecken können nicht darüber hinwegtäuschen, dass gerade so noch mehr neuer Autoverkehr in die Stadt Zürich fährt, wenn man bedenkt, dass der Stadttunnel mit Ostast 17 Autobahn-Ein- und Ausfahrten hat. Den automobilen Mehrverkehr von 19%, den jeder Tunnel mit seinen Ein- und Ausfahrten bringt, und die damit verbundene Luftverschmutzung würden die Quartiere noch stärker belasten. Insbesondere den Kreis 5 mit den neuen Zufahrten aber auch die Kreise 4 und 9 durch den Waidhaldentunnel und die Fortsetzung auf dem städtischen Strassennetz, die Kreise 3 und 4 durch den Stadttunnel und den Kreis 7 mit dem Ostast des Stadttunnels mit einem Anschluss in der Burgwies.

Auch Bela Gisin, Philosophiestudent an der Uni Zürich und Ko-Präsident der Kreispartei 7 und

8 der Grünen Partei der Stadt Zürich erachtet das geplante Projekt als unsinnig.



Bela Gisin, Ko-Präsident der Grünen der Kreise 7 und 8 und Student der Philosophie an der Uni Zürich. (Bild: awo)

Was ist Deine Meinung zum Projekt «Stadttunnel/Verkehr Zürich West»?

Bela: Meiner Meinung nach bringt dieses Projekt vor allem mehr Verkehr in die Stadt. Neue Strassen bringen immer mehr Verkehr und somit werden die Umwelt sowie die Menschen belastet. Die Stadt muss ein Projekt erarbeiten, welches den Verkehr verringert, denn wenn das Angebot auf den Strassen zunimmt, dann werden die Menschen nicht auf die öffentlichen Verkehrsmittel umsteigen.

Wie sieht das konkrete Vorgehen der Grünen aus?

Bela: Das wird sich noch zeigen. Am 12. April ist die nächste Mitgliederversammlung an der dieses Problem bearbeitet und das konkrete Vorgehen in Angriff genommen wird. Wir ha-

ben bereits bei der Bekämpfung des Seetunnels Erfahrungen gesammelt, die uns beim Vorgehen gegen den Stadttunnel sicherlich weiter bringen werden.

Du bist auch bei den jungen Grünen tätig. Was ist der Unterschied zwischen diesen Parteien?

Bela: Die jungen Grünen werden von der Grünen Partei der Stadt Zürich finanziell unterstützt. Wir haben aber unsere eigenen Kampagnen. Bei der Grünen Partei musste ich auch schon feststellen, dass es festgefahrene Strukturen und Meinungen gibt, die neue Ideen behindern. Die jungen Grünen haben mehr Bewegung und ich habe mir das Ziel gesetzt, dass auch die Grüne Partei der Stadt Zürich wieder mehr Bewegung bekommt, denn schliesslich sollten wir eine dynamische Partei sein damit man dem Spruch „Grüne bewegt“ Glauben schenken kann.

Welche Kampagnen laufen bei den jungen Grünen zur Zeit?

Bela: Die Anti-Offroaders Kampagne. Es handelt sich um eine Bekämpfung von Geländewagen als Personenwagen, welche je länger je mehr als Personenwagen im Strassenverkehr eingesetzt werden. Ihre Bauweise ist schlicht unnötig, weil sie die anderen Verkehrsteilnehmer und die Umwelt überdurchschnittlich gefährdet und schädigt. Offroaders stossen, verglichen mit einem durchschnittlichen Auto, einen Drittel mehr CO₂ aus und verursachen gemäss Unfallforschung der Winterthur im Vergleich zu einem PW etwa 40% häufiger Schaden an anderen Personen oder Fahrzeugen. Umgekehrt ist das Risiko für den Geländewagenfahrer, bei einem Selbstunfall getötet zu werden, doppelt so gross wie für den Lenker eines gleich schweren PW. Mehr Infos unter www.4x4.jungegruene.ch.

Wie kann man Mitglied von den jungen Grünen Zürich werden?

Am 28. Mai haben wir einen Infotag für Interessierte. Genauere Informationen findet man auf unseren Internetseite <http://zuerich.jungegruene.ch/>. Ebenfalls treffen wir uns jeden letzten Mittwoch vom Monat im Restaurant Helvetia-Platz zur offenen Diskussion, wo alle Interessierten immer willkommen sind.

Ausländischen Studierenden an der Uri Zürich auf den Zahn gefühlt!

Sebastian Bachmann, aus Kassel, Deutschland
Studiert im 3. Semester Wirtschaft und ist seit 2 Wochen in der Schweiz

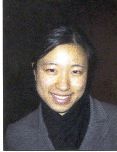
Wieso bist Du in die Schweiz gekommen?
Hab mich in Zürich verliebt. Ich studierte in Heidelberg und bin zum Entschluss gekommen, an eine andere Uni zu gehen. Zur Auswahl standen Uni Jena, Wien, St. Gallen oder Zürich. Als ich dann am See in Zürich stand, war es um mich geschehen.

Wurden Deine Erwartungen an die Schweiz erfüllt?
Ja, habe bis jetzt nur gute Erfahrungen gemacht. Die Menschen hier sind sehr offen und nehmen mich gut auf. Ich glaube, dass ich mich hier auch mal richtig zu Hause fühlen könnte.

Adjektive, die Dir zur Schweiz und den Schweizerinnen einfallen?
Saubere, aufgeräumt, Zeit für das Menschliche, offen, herzlich, weltoffen, interessiert in andere Länder, multikulturell.

Beende diesen Satz: Wenn ich Schweizer wäre, dann würde ich...
quer durch den See schwimmen. D.h. ich würde so lange trainieren, bis ich dann, wenn es so weit ist, den ganzen See einmal quer durchschwimmen könnte.

Würdest Du wieder in die Schweiz kommen um zu studieren? Auf jeden Fall.



Sofia Forss aus Jakobstad, Finnland
Studiert im 4. Semester Biologie und ist seit 4 1/2 Jahren in der Schweiz

Wieso bist Du in die Schweiz gekommen?
Ich habe zuerst im Engadin als Au-pair gearbeitet, dann habe ich mich entschlossen in der Schweiz zu bleiben, um in Zürich zu studieren.

Wurden Deine Erwartungen an die Schweiz erfüllt?
Es ist sogar besser, als ich mir es vorgestellt habe. Ich war mit 15 Jahren für einen Monat in Deutschland. In Hannover und in Würzburg. Dort hat es mir gar nicht gefallen.

Adjektive, die Dir zur Schweiz und den Schweizerinnen einfallen?
Freundlich, höflich, gute Manieren, spiessig.

Beende diesen Satz: Wenn ich Schweizerin wäre, dann würde ich...
mich dafür einsetzen, dass mehr Frauen in der Arbeitswelt hohe Positionen besetzen.

Würdest Du wieder in die Schweiz kommen um zu studieren? Ja.

Robert Wahan, aus Berlin, Deutschland
Studiert im 6. Semester Jura und ist seit ca. 10 Jahren in der Schweiz

Wieso bist Du in die Schweiz gekommen?
Weil meine Eltern hier herzogen.

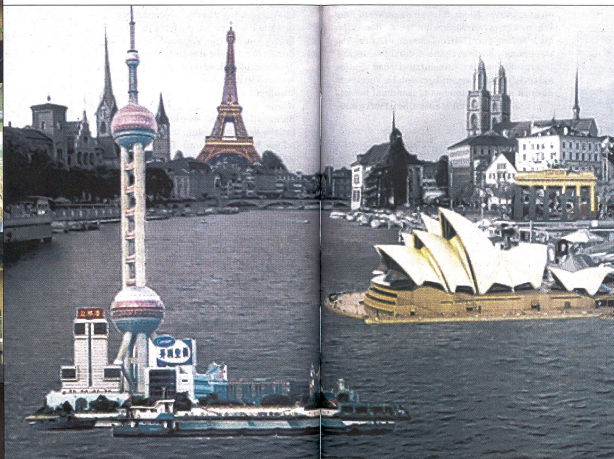
Wurden Deine Erwartungen an die Schweiz erfüllt?
Nicht unbedingt. Nur im Bezug auf die Berge.

Adjektive, die Dir zur Schweiz und den Schweizerinnen einfallen?
Zurückhaltend, pragmatisch, korrekt aber doch ganz nett.

Beende diesen Satz: Wenn ich Schweizer wäre, dann würde ich...
meinen Schnurbart abrasiieren.

Würdest Du wieder in die Schweiz kommen um zu studieren? Ja.

Zürich ist multikulturell. Auch an der Universität Zürich gibt es viele junge Menschen aus aller Welt, die ihren Studien nachgehen. Wir haben sie genauer unter die Lupe genommen um ihre Meinung zur Schweiz zu erfahren.
Aufgezeichnet von Alexandra Wohlwend



Meng Tian, aus Tienjin, der drittgrössten Stadt in China
Macht im Sommer Master, will dann voraussichtlich Politik studieren und ist seit 1 1/2 Jahren in der Schweiz

Wieso bist Du in die Schweiz gekommen?
Weil mein Vater im Unispital arbeitet.

Wurden Deine Erwartungen an die Schweiz erfüllt?
Bevor wir dann auch nach Zürich zu meinem Vater zogen, machte ich in der Schweiz mit meiner Familie eine zweiwöchige Touristenreise mit allem drum und dran, Zermatt u.s.w. Ich war aber nicht enttäuscht danach.

Adjektive, die Dir zur Schweiz und den Schweizerinnen einfallen?
Gewisse Leute sind hier engstirnig, die meisten haben aber viel Verstand und sind rational.

Beende diesen Satz: Wenn ich Schweizerin wäre, dann würde ich...
mir wünschen, dass ich trotzdem getroffen bleiben würde und viel reise.

Sahin Beyhani, aus Kurdistan
Studiert im 19. Semester Vergleichende indogermanische Sprachwissenschaften und ist seit 16 Jahren in der Schweiz

Wieso bist Du in die Schweiz gekommen?
Ich bin als politischer Flüchtling hier her gekommen.

Wurden Deine Erwartungen an die Schweiz erfüllt?
Ich hatte keine Erwartungen an die Schweiz.

Adjektive, die Dir zur Schweiz und den Schweizerinnen einfallen?
Freundlich, lieb, zurückhaltend, verschlossen.

Beende diesen Satz: Wenn ich Schweizer wäre, dann würde ich...
nach hause gehen, das geht jetzt nicht, da ich dort verhaftet werden würde.

Würdest Du wieder in die Schweiz kommen um zu studieren? Ja.



Tomoko Yoshikawa, aus Kyoto, Japan
Studiert im 7. Semester Germanistik und Japanologie und ist seit einem Monat für ein Jahr in der Schweiz

Wieso bist Du in die Schweiz gekommen?
Um ein Austauschjahr zu machen.

Wurden Deine Erwartungen an die Schweiz erfüllt?
Ja.

Adjektive, die Dir zur Schweiz und den Schweizerinnen einfallen?
Nett.

Beende diesen Satz: Wenn ich Schweizerin wäre, dann würde ich...
eine Kuh melken

Würdest Du wieder in die Schweiz kommen um zu studieren? Ja.

Aidaon Spencer, aus Australien
Studiert im 3. Semester Wirtschaft und ist seit 2 1/2 Jahren in der Schweiz

Wieso bist Du in die Schweiz gekommen?
Wegen Interlaken und dem Fun Sport Angebot.

Wurden Deine Erwartungen an die Schweiz erfüllt?
Ja.

Adjektive, die Dir zur Schweiz und den Schweizerinnen einfallen?
Pünktlich, reserviert, multikulturell, langsam.

Beende diesen Satz: Wenn ich Schweizer wäre, dann würde ich...
auswandern.

Würdest Du wieder in die Schweiz kommen um zu studieren? Ja.

Barbara Pedreira, aus Brasilien
Studiert im 2. Semester Jura und ist seit Ende 1997 in der Schweiz

Wieso bist Du in die Schweiz gekommen?
Wegen meiner Ausbildung. Meine Mutter wohnt bereits seit 20 Jahren hier in der Schweiz. Ich bin bei meinem Vater aufgewachsen und hab mit 16 Jahren mich entschlossen, in die Schweiz zu kommen.

Wurden Deine Erwartungen an die Schweiz erfüllt?
Ja, sogar mehr noch.

Adjektive, die Dir zur Schweiz und den Schweizerinnen einfallen?
Ordentlich, verklemt zum Teil, pünktlich, rücksichtsvoll, neugierig und ruhig.

Beende diesen Satz: Wenn ich Schweizerin wäre, dann würde ich...
es nicht verpassen, eine gute Ausbildung abzuschliessen und alle Möglichkeiten ausnutzen die mir zur Verfügung stehen.

Würdest Du wieder in die Schweiz kommen um zu studieren? Ja.

Von Stipendien, Sauerkraut und engagierten Studis

Im Namen aller Studenten reiste eine Schweizer Delegation zur European Students Convention vom 17.-21. März in Luxemburg. Kernpunkt der Debatten waren einmal mehr die Studiengebühren. Sollten Studierende ihre Ausbildung selber bezahlen? Oder wäre es sogar sinnvoll, wenn sich die Privatwirtschaft in den Finanzierungsprozess der Hochschulen einschalten würde? *Von Andreas C. Trachler*

Eine weitere verplante Woche in meiner so-wieso schon übervollen Agenda. Eine weitere Reise im Namen der Studierenden. An einem der ersten schönen Frühlingstage brach die Schweizer Delegation für die Convention des Dachverbandes der Europäischen Studierendenschaften ESIB nach Luxemburg auf. Bestehend aus Beat Rohrer, Mitglied der Hochschulpolitischen Kommission (HoPoKo) des Schweizerischen Dachverbandes VSS und Geschichtsstudent in Zürich, Lea Brunner, Co-Präsidentin der Kommission für Internationales und Solidaritätsarbeit (CIS) des VSS und Studentin in Bern und meiner Wenigkeit machte sich das Trio auf, um fünf Tage lang nach neuen Möglichkeiten für die Finanzierung der Hochschulen zu suchen.

Abends mit dem Zug in Luxemburg angekommen, herrschte zuerst einmal Ratlosigkeit, denn vom versprochenen einheimischen Empfangskomitee, das den Weg zur Herberge kannte, war nichts zu sehen, angelegene Telefonnummern waren schlichtweg ausser Betrieb. Viel zu spät erreichten wir schlussendlich die Jugendherberge. Da das Abendessen schon vorüber und einer dieser (unsäglichen) Ice-Breaking-Events im vollen Gange war, entschlossen wir uns, in den Restaurants der Stadt unser Glück zu suchen. Und wir wurden mit einem Schlemmermahl allererster Güte belohnt. Nach der wohlverdienten Nachtruhe und einem eher düftigen Frühstück (irgendwo zwischen Diät-Frühstück und Gassenküche) ging es mehr oder weniger fröhlich ans Werk. Der erste Tag war, wie nicht anders zu erwarten, wenig ereignisreich, eher ein Beschuppeln der anderen Delegierten. Wenn man Studierende aus ganz Europa, von Malta bis Litauen, von Spanien bis zur Türkei, in Arbeitsgruppen zusammen steckt, braucht es zuerst einmal eine gewisse Zeit des Kennenlernens, doch bald schritt die Arbeit gut voran.

Die Problematik der Studiengebühren

Die Problematik der Studiengebühren warf als erstes Fragen auf. Sind Studiengebühren per se schlecht? Ein Studium bringt im Arbeitsleben einen höheren Lohn, eine höhere soziale Stellung mit sich. Die Studierenden profitieren also vom Studium, während der Rest der Bevölkerung dafür bezahlen muss. Sollten Studierende also nicht die Kosten ih-

rer Ausbildung selber zahlen, da sie ja ohnehin von diesem Privileg profitieren? Für einen Meisterbrief muss ein Metzger ja auch



Durchblick im Finanzierungsweesen bei der Studienfinanzierung? (Bild: A. Trachler)

eine grössere Stange Geld zahlen! Die Verteilungsgerechtigkeit verlangt, dass die Studierenden ihr Studium selber bezahlen. Warum soll der einfache «Büroer» dafür aufkommen? Oder ist Bildung ein Grundrecht, das allen, unabhängig von der sozialen Herkunft offenstehen muss? Zahlen die Studenten von heute nicht die Kosten ihrer Ausbildung später durch höhere Steuern zurück (Schwartz Steuerprogression)? Sollte der einzig limitierende Faktor für die Zulassung nicht die akademische Eignung sein und nicht etwa der Geldbeutel der Eltern? Die Schweiz braucht eine hochgebildete Bevölkerung um wirtschaftlich im globalen Wettbewerb bestehen zu können. Ist es dann nicht im Interesse der gesamten Bevölkerung, die höhere Bildung einer so breiten Schicht wie möglich zugänglich zu machen? Gebietet dem die von Bürgerlichen immer wieder beschworene Verteilungsgerechtigkeit nicht, allen Menschen unabhängig von der Verteilung des Geldes die selben Chancen auf ein besseres Leben, auf eine bessere Karriere zu geben? Oder ist es nur eine bürgerliche Flo-

skei, die diejenigen schützen soll, auf deren Bankkonti sich das Gros des «Volkvermögens» anhäuft? (Dies war noch die harmloseste Frage der ganzen Convention, andere Fragen sollten sich als unbeantwortbar erweisen.)

Politische Diskussionen machen hungrig, also hatte niemand etwas dagegen als zum Mittagessen in die Mensa des Campus Walderfange geladen wurde. Wir wussten mittlerweile ja, dass der Campus Walderfange eine ehemalige Militärkaserne war, doch das uns Essen «a la militaire» aufgetischt wurde, haben wir nicht erwartet. Nicht, dass an Sauerkraut und Würsten etwas auszusetzen wäre (ist der Autor doch selbst zur Hälfte österreichischer Abstammung), doch auf eine derartig schlechte Interpretation des Luxemburgischen Nationalgerichts war niemand gefasst. Im Vergleich dazu ist unsere Unimensa tausendmal besser. (Ein Lob auf unseren Mensa-Chef, Herrn Kläger!)

Von hochinteressant bis stinklangweilig

Um die kulinarische Katastrophe noch abzurufen folgte danach eine der schlechtesten Reden, die ich je gehört habe. Nach einem dreiviertelstündigen Monolog wurde die meisten eingeschlafen und die, die noch wach waren, waren nach draussen zur Kaffeemaschine geflüchtet. Niemand von den anwesenden Delegierten hat auch nur ein Wort verstanden. Bis heute sind wir uns nicht sicher, ob die Rednerin Französisch mit englischem Akzent oder Englisch mit französischem Akzent gesprochen hat. Die Delegierten aus Malta nannten die Rednerin «die Schlangenbeschwörerin».

Nach einem furchtbaren Abendessen (Würste mit Kartoffelstock) und einer weiteren Workshop-Session war am späten Abend das Ende des Arbeitstages erreicht. Der nächste Morgen brachte eine hochinteressante Plenarsitzung und Debatten. Soll der Staat die Hochschulen alleine finanzieren oder soll auch die Privatwirtschaft sich beteiligen dürfen? Betrachten wir Bildung als ein Grundrecht, so müsste auch die Allgemeinheit dafür aufkommen. Schliesslich profitieren wir alle von einem höheren Bildungsniveau durch Wirtschaftswachstum, sicherere Arbeitsplätze und höherem Lebensstandard. Ausserdem wird sich eine Einflussnahme auf Lehre und Forschung durch die Privatwirtschaft nur schwerlich verhindern lassen, sobald sie sich an der Finanzierung beteiligt. Schliesslich heisst das Ziel ja Gewinnmaximierung. Eine Investition aus der Privatwirtschaft aus purer Nächstenliebe ist etwa so wahrscheinlich wie eine «Seegfrümi» im August. Eine Investition muss rentieren! Dass heisst im Klartext, dass die Unternehmung durch die Beteiligung an der Finanzierung einer Uni auch ein gewichtiges

Wort bei deren Ausrichtung in Lehre und Forschung sprechen wollen. Die Einflussnahme von Unternehmern auf die universitäre Freiheit von Forschung und Lehre lässt beängstigende Ahnungen aufkommen. Wird es soweit kommen wie in den USA? Werden Studenten der Uni Zürich dereinst nur noch Coca-Cola T-Shirts tragen, wird die Forschung nur noch auf die Bedürfnisse des geldgebenden Unternehmers ausgerichtet, wird nur noch gelehrt was dem Unternehmen in den Kram passt? Was geschieht mit Fächern, die für die Privatwirtschaft uninteressant sind? Die akademische Freiheit, der Grundpfeiler des europäischen Hochschulsystems, droht unter dem Druck der Investoren zu zerbersten.

Praxisbezogene Lehre erhöht Chancen auf dem Arbeitsmarkt

Andererseits kann die Einflussnahme der Privatwirtschaft auch positive Impulse geben und verhindern, dass sich universitäre Lehre und Forschung in den akademischen Elfenbeinturm manövrieren. Vor allem in den Wirtschaftswissenschaften, Chemie und Medizin ist ein enger Kontakt zur Praxis, sprich zur Wirtschaft, von elementarer Bedeutung. Eine praxisbezogenere universitäre Lehre bereitet für die Absolventinnen auch bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Dies wiederum macht das Studium interessanter und die Zahl der Studierenden steigt. Ausserdem lässt es sich leider nicht verneinen, dass die Mittel des Staates durch Sparkuren und Steuerentlastungen weiter abnehmen und eine universitäre Landschaft auf dem derzeitigen Niveau

wohl bald nicht mehr finanzierbar ist. Wo der Staat (bzw. die Politik) nicht mehr fähig oder willig ist die Leistung aufrecht zu erhalten, könnte ohne weiteres die Privatwirtschaft einspringen und die entstandene Lücke füllen. Möglicherweise ist dies der einzige Weg um einen Fächerabbau oder grossflächigen Numerus Clausus zu verhindern.

Als der dritte Tag sich dem Ende zuneigte und wir wieder einmal mit dem Essen der lokalen Mensa beglückt wurden, beschlossen Beat und ich, anstelle des allabendlichen Untrunks in den Bars der Stadt die lokale Küche besser kennen zu lernen. Was uns auch gelang. In einem kleinen Bistro fanden wir die wahre Luxemburgische Küche (Schinken, Umenggen Fleisch, künstlichen Beilagen und das eine oder andere Bier, so gefällig Luxemburg). Die Kontakte zu den anderen Delegierten wurden von Tag zu Tag besser, man tauschte Erfahrungen und Visitenkarten aus, sinnierte bei einem Bier über die Unterschiede in den einzelnen Stipendensystemen und genoss die wenige Freizeit, die man bei solchen Conventions hat. Am vierten Tag wurde Bilanz gezogen und versucht aus den Working Groups, den Plenarsitzungen und den unzähligen Debatten eine Schlussfolgerung zu ziehen. Was sich als gar nicht so einfach herausstellte. Das Thema Finanzierung der Hochschulbildung ist extrem komplex, zum Teil sehr länderspezifisch und die Meinungen und Ideologien verschieben. Trotzdem konnte erfolgreich eine Position für das kommende Ministertreffen in Bergen/Norwegen diesen Mai festgelegt werden. Das Ministertreffen ist von grosser Tragweite für alle Bologna-Teilnehmerstaaten, so auch die Schweiz. Der Schweizerische Dachverband



Lea Brunner und Beat Rohrer. (Bild: A. Trachler)

VSS führt dazu eine Reihe von Events durch, so z. B. am Donnerstag 21. April in Zusammenarbeit mit dem StuRa an der Uni Zürich eine Referatereihe mit anschließender Podiumsdiskussion zum Thema «Anrechnung und Anerkennung von Studienleistungen und Studienabschlüssen».

Am Ende des vierten Tages stand das grosse Abschiedsdinner auf dem Plan. Bei viel gutem Rotwein wurden die letzten Diskussionen geführt, die letzten Kontakte geknüpft. Wir «verabschiedeten» uns in einer Bar mit viel Bier bis morgens um fünf Uhr. Im Zug zurück nach Zürich konnten Lea, Beat und ich die Convention noch einmal analysieren und für die Schweiz unsere Schlüsse ziehen. Eine solche Convention ist wichtig für die Arbeit studentischer Organisationen wie VSS, StuRa oder Fachvereine, denn sie setzen sich für die «einfachen» Studierenden in ihrem Land, ihrer Uni bzw. ihrem Fach ein. Denn hinter den Kulissen der Universität wird tüchtig umgebaut. Und nicht immer zu unserem Besten. Es braucht mehr Studierende, die sich politisch stark machen wollen. Für eine gute Sache. Jeder kann etwas tun. Denn noch können wir etwas ändern. Und politische Arbeit ist weder trocken noch nur was für Streiber. Sie ist etwas für dynamische, lebensfrohe Menschen, die über ihren eigenen Schatten hinaussehen können – und wollen.

Nach fünf Tagen, etwa 200 Seiten Papier pro Person und sechzig Arbeitsstunden ist die Convention am 21. März definitiv zu Ende gegangen. Das politische Roulette dreht sich weiter. Ende Mai könnt ihr einen Bericht aus Norwegen erwarten. Denn der StuRa lässt euch nicht hängen. We'll keep you posted!



Kulinarische Tiefflüge, dafür geistige Höchstleistungen (Bild: A. Trachler)

musik

von Simone Meili

Mando Diao

Dass Schweden musikalisch mehr zu bieten hat als ABBA, haben «the Hives» bereits eindrücklich bewiesen. Nun hat eine weitere Band aus dem Norden den Sprung ins europäische Mittelland geschafft, um uns mit solider Rockmusik zu versorgen. Statt in schicken schwarz-weissen Anzügen kommen die Jungs von Mando Diao aber in legerer Strassenkleidung daher. Man möchte ja nicht verbergen, wo man herkommt.

Ihr Look erinnert an Oasis und auch musikalisch sind Vergleiche nicht unangebracht, wenn ihr Sound auch viel peppiger, draufgängerischer wirkt, als viel es von den Gallagher-Brüdern gewohnt sind.

„Hurricane Bar“ – so der Titel ihres zweiten Albums – scheint zu passen. Die CD klingt nach der rauen, verrauchten und leicht schummrigen Atmosphäre einer Bar; für den frischen Wind sorgt die junge Band dann selbst: das zweite Stück „god knows“ geht richtig ab und schon erwischt man sich wie man heimlich mitwippt und -singt. Gelegenheiten zum Mitsingen hat man auf „Hurricane Bar“ noch öfters, z.B. bei der aktuellen Single „down in the past“ oder dem traurig-schönen „you can't steal my love“.



Mit der Zeit verflüchtigt sich die hurrikanähnliche Klangwelt zu einer leichten Brise: das Tempo wird gemütlicher, die Musik freundlicher. Dabei konnten es die vier Schweden aber nicht verhindern, zwischenzeitlich etwas in die Eintönigkeit abzudriften. Zum Glück fangen sie sich immer wieder auf bevor es langweilig wird, und so hört man gerne bis zum Schluss.

Fazit: Wie Oasis, nur eben aus Schweden; der Geheimtipp!

□□□□

Hurricane Bar: Überall, wo's gute Musik gibt

film

von Christina Ruloff

Die Dolmetscherin

Silvia Broom (Nicole Kidman), Dolmetscherin der Vereinten Nationen in New York, hört zufällig ein Gespräch mit: Matobos Präsident Zwanie soll im UN – Gebäude vor Augen der Öffentlichkeit umgebracht werden. Der zuständige Ermittler Tobin Keller (Sean Penn) glaubt Silvia nicht. Wer ist überhaupt Silvia Broom?

Die Dolmetscherin ist der neuste Thriller von Sydney Pollack (The Firm, Out of Africa) Er



legt sich eine schwere Mission auf, indem er versucht, seinem (amerikanischen) Publikum in artgerechten Häppchen die Realitäten in einem afrikanischen Land, also Diktatur, Bürgerkrieg, Landminen und AIDS, näherzubringen; besonders unterstreicht Pollack den Zusammenhang von Armut und Terrorismus: Ein Mensch, der nichts zu verlieren hat, ist auch bereit für ein Lunchpaket zu töten. Um den Film dennoch schmackhaft zu machen, setzt er auf die Starvehikel Nicole Kidman und Sean Penn. Penn mimt den zynischen, und doch heimlich leidenden Agent wie immer grossartig. Kidman, die als Leid geprüfte Identifikationsfigur Einblick in den afrikanischen Albtraum geben soll, ist schlicht überfordert.

„Die Dolmetscherin“ ist aber in erster Linie ein grossartiger Thriller, mit intelligenten Anspielungen (an Simbabwe?); 3 Tage haben Kidman und Penn Zeit, ihre Grenzen zu überwinden, und das Attentat zu verhindern. Der Film bietet zwei Stunden dramatische Unterhaltung – ein nicht zu unterschätzendes Politikum.

Fazit: Intelligenter politischer Thriller ... mit einigen Tiefs

□□□□

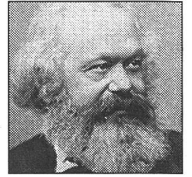
Ab 14. April in allen Kinos

theater

von Nicola Condoleo

«Marx in Soho»

von Howard Zinn



Ein Gespenst geht um in Zürich.

Es ist Marx – Zwischengelandet, sozusagen. Genauer: Im „Sogar“-Theater spielend. Helmut Vogel gibt meisterhaft den zurückgekehrten Karl Marx. Der Untote wurde durch einen bürokratischen Fehler der himmlischen Administration statt ins Londoner Soho ausgerechnet hierher speidiert.

Aber wieso aufersteht Marx von den Toten? Auf eigenen Antrag, wie er meint, denn es gelte einige Verleumdungen zu berichtigen. Der Antrag an die paradisische Verwaltung wurde aber an Bedingungen geknüpft: keine Agitation. Na ja, das kümmert Marx herzlich wenig und er macht sich daran, zwischen Anekdoten aus der Londoner Zeit und Erinnerungen an seine

Familie und Freunde sein Werk ins rechte Licht zu rücken.

Da wird der Finger auf die vom neurotischen Liberalismus wundgekratzten Stellen gehalten und erbarmungslos dem Kommunismus und nicht einem dogmatischen Marxismus („Ich bin kein Marxist!“) gegenübergestellt. Da muss eine grössere verstockte Tageszeitung als Repräsentantin der Märktler hinhalten und die Missstände werden als Latenzen der freien Marktwirtschaft angeprangert.

Aber es geht nicht nur historisch-materialistisch zu und her. Wir lernen den Biertrinker und Zigarrenschmaucher Marx kennen, der in schwerelicher Erinnerung von seiner altklugen Tochter Tussy schwärmt, wehmütig seinen früh verstorbenen Kindern, Edgar, Heinrich und Franziska gedenkt und wie er sich in grosser Dankbarkeit nach seiner grössten Kritikerin, seiner Frau Jenny, sehnt.

Auch über den Freund Engels gibt es gemeinsam Erlebtes zu berichten und wenn Marx Bakunin, den ungewaschenen Anarchisten, nachhäft, ist das allzumenschliche an diesem von Kopf bis Fuss und umgekehrten Intellektuellen hervorgekehrt. Ein allzukurzter witziger Monolog, der durch Helmut Vogels wirksame Bühnenpräsenz erst recht entfaltet wird.

Fazit: Marx im Theater: Sehenswert!

□□□□

Sogar Theater / Vaudeville Theater Co-Produktion, noch bis 23. April 2005, Billette unter 044 271 50 71 oder www.sogar.ch

Stranger than Hollywood

Auch mit kleinem Budget lässt sich grosses Kino machen. Uni und ETH beweisen dies, indem sie elf ausgewählte US-Independentfilme der neunziger Jahre zeigt.

Jan Rothenberger



Deren Geschichte beginnt Mitte der Achtziger mit einer Anzahl junger Filmemacher, denen es zwar an Geld, nicht aber an Entschlossenheit mangelte. Inzwischen etablierte Regisseure wie Steven Soderbergh oder Quentin Tarantino waren damals noch unbekannte Gesichter in der amerikanischen Filmszene. Mit „Pulp Fiction“ schaffte letzterer 1994 den Durchbruch und etablierte den Independentfilm endlich als ein von einer breiten Öffentlichkeit wahrgenommenes Genre.

Da diese Filme nicht von grossen Studios produziert werden und keine kapitalstarken Verleiher im Rücken haben, sind sie meistens darauf angewiesen, auf Festivals und Wettbewerben entdeckt zu werden und durch gute Presse ihr Publikum zu finden. Die Indies unterscheiden sich aber nicht nur durch finanzielle Unabhängigkeit vom Mainstreamkino, sondern haben auch andere ästhetische Ansprüche: Realismus und authentischen Stil statt Effekthascherei und Hochglanzlook. Thematisch bringen diese Filme aufs Tapet, was Hollywood meist zu heikel ist - beispielsweise existentielle Ängste, das Suchen nach sexueller Identität oder das Abgründige im scheinbar Normalen. Die Figuren, deren Geschichten erzählt werden, sind immer wieder Menschen am Rande der Gesellschaft, Aussenseiter. Auch darum macht dieses Kino wie kein Anderes die Kehrseite des amerikanischen Traums erfahrbar.

Träume von Idaho

Nach dem Auftakt zur Filmreihe mit Steven Soderberghs „Sex, Lies and Videotape“ zeigt die Filmstelle als nächstes „My Own Private Idaho“ von Gus Van Sant: Ein Road Movie, das auf effektvolle Weise Elemente aus Shakespeares „Henry IV“ in seiner Story einbindet. Der Strichjunge Mike Waters, gespielt von River Phoenix, leidet an Narkolepsie. Hin und wieder verfällt er ohne Vorwarnung in Schlaf und ist für ein Weile unerreichbar fern der realen Welt. Im Rotlichtmilieu von Portland begegnet er eines Tages dem zynischen Scott Favor (Keanu Reeves), dem zynischen Sohn des Bürgermeisters. Dieser pflegt seinen rebellischen Lebensstil nur, um auf diese Weise seinen Vater zu brüskieren. Zwischen den beiden entwickelt sich bald eine enge Freundschaft und zusammen machen sie sich auf die Suche nach Mikes verschollener Mutter. Am Ende der Reise warten aber nur Ernüchterung und Desillusionierung.

Regisseur Van Sant erzählt in einzigartigen Bildern eine Geschichte von Menschen auf der Suche: nach Liebe, Glück, oder einem Platz in der Gesellschaft. Sein Film zeigt eindrucksvoll das Scheitern von Träumen ebenso wie ihre Notwendigkeit.

Vorlaute Verkaufsangestellte

In „Clerks“ erleben wir einen Tag im Leben des chronischen Versagers Dante, der in einem kleinen Lebensmittelladen irgendwo in New Jersey arbeitet. Er und sein Kumpel Randal aus der Videothek nebenan hassen ihren Job und scheinen auch ihr Bestes zu tun, um eventuell auftauchende Kunden zu vergraulen. An diesem speziellen Tag bricht aber das Chaos über die beiden „Ladenhüter“ herein. Unter anderem sorgen exzentrische Drogendealer, dreiste Kaugummivertreter und ein Hockeyteam für Verwirrungen und geben Anlass zu witzig-lakonischen Kommentaren. Die originellen Dialoge, viel schwarzer Humor und skurrile Figuren sind mit diesem Regiedebüt Kevin Smiths zu dessen Markenzeichen geworden. Der drehte den Film übrigens mit einem Budget von nur 28'000 Dollar. Um dieses zusammenzukratzen soll er angeblich sogar seine geliebte Comicsammlung versetzt haben.

Die Vorführungen finden jeweils Dienstags, um 20 Uhr im StuZ statt. „My Own Private Idaho“ zeigt die Filmstelle am 19. April, „Clerks“ eine Woche später. Das vollständige Programm für dieses Semester lässt sich auf www.filmstelle.ch einsehen.

Fernsehen im Auftrag des Volkes

Simon Zogg ist 21-jährig und Jugendvertreter im Publikumsrat von SF DRS. Er erzählt warum die Sitzungen des Gremiums unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfinden und deren Resultate nicht – wie so oft behauptet – ohne Wirkung bleiben. *Von Andres Eberhard*

Eine demokratische Gesellschaft wie wir sie in der Schweiz vorfinden, hat eine demokratische Verfassung. Freie Meinungsbildung ist ein Teil der Rechte jedes Bürgers, und deshalb hat der Staat Acht zu geben auf den Medienkonsum der Bürger. Allerdings nur beim Fernsehen, Zensuren in der beinahe heiligen Printlandschaft (dort heisst es dann «freie Meinungsäusserung!») sind strengstens verboten. Dies darum, weil die Printmedien auf eine viel längere, traditionsreiche Geschichte zurückblicken, in deren Anfängen Zeitungen und Flugblätter ihren Teil zur Demokratisierung unserer Gesellschaft beitrugen. Das Fernsehen allerdings etablierte sich in einer Zeit, in der die Lehren über den schmalen Grat zwischen Information und Propaganda aus dem zweiten Weltkrieg zu ziehen waren.

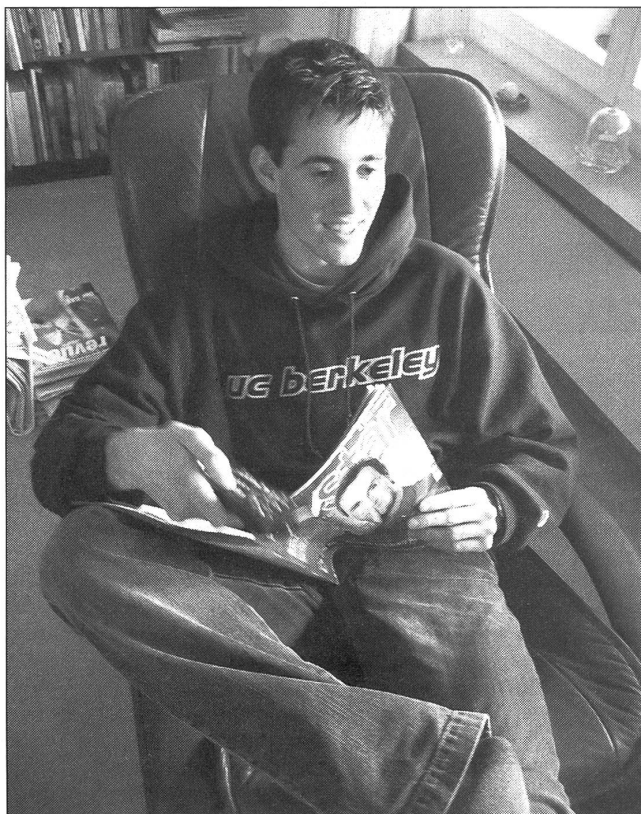
Damit nun die Auswahl an gezeigten Sendungen im Schweizer Fernsehen auch im Sinne der Konsumenten ist sowie dem in der Bundesverfassung abgefassten Leistungsauftrag gerecht wird, dafür gibt es spezialisierte Gremien. Eines davon ist der Publikumsrat, welcher – wie der Name schon vermuten lässt – vor allem erstgenannte Interessen vertritt.

Ein bunter Mix von Leuten

Simon Zogg ist Teil davon und selber Publizistikstudent. Es erstaunt daher kaum, dass er den Weg in dieses Aufsichtsgremium gefunden hat. Trotzdem ist seine Wahl eher zufällig, über Kontakte, zu Stande gekommen. Die bestehenden Mitglieder des Publikumsrates hatten ihn im November des letzten Jahres als Jugendvertreter einstimmig ins Gremium gewählt. «Dass ich Publizistik studiere, zeigt in erster Linie, dass ich mich für den Medienbereich interessiere und hat mir so sicher geholfen, dass ich diese Aufgabe übernehmen darf.» Er ist einer von sechs Vertretern, die vom Publikumsrat direkt gewählt wurden. Die anderen 20 Mitglieder wurden von den Mitgliedsgesellschaften von SF DRS, den Regionalräten, oder von anderen Organisationen wie der Kirche bestimmt. Eine bunte Mischung von Leuten also, mit Vertreterinnen aller Landesteile, Frauen wie Männer, junge wie alte, ganz im Sinne der Schweizer Demokratie wiederum.

«Es braucht schon Mut»

Einmal im Monat treffen sich die Publikumsräte zur geschlossenen Sitzung, wo sie sich über aktuelle Sendungen des Schweizer Fernsehens austauschen. Die Sitzung findet an einem Ort und Datum statt, die der Öffentlich-



«Seit ich dieses Amt übernommen habe, türmen sich Programmzeitschriften und Prospekte in meinem Briefkasten.»

(Bild: Simon Zogg)

keit möglichst nicht bekannt sein sollten. Für ebendiese verfasst der Publikumsrat ein separates Pressecommuniqué, denn die internen Diskussionen sollten «möglichst frei sein von Ängsten, etwas zu sagen, das falsch verstanden werden kann.» Die Mitglieder haben sich so organisiert, dass Arbeitsgruppen jeweils eine Sendung genauer unter die Lupe nehmen, bevor die Resultate im Plenum diskutiert werden. Zogg ist der «Unterhaltungsgruppe», sowie der Gruppe «DRS 3, Virus, Jugend» zugeteilt, und zurzeit sieht er sich die Quizsendung «Fünf gegen Fünf» an. Die Sendung hat gemäss seinem ersten Eindruck durchaus Un-

terhaltungswert, allerdings bemängelt er, dass ein bewährtes Format (aus dem früheren «Familienduell» auf RTL) beinahe unverändert unter neuem Namen dem Publikum vorgesetzt wird.

Nachdem man sich mit der Sendung einige Male kritisch auseinandergesetzt hat, verfasst jeder der Arbeitsgruppe einen individuellen Bericht. Später werden alle diese zu einem einzigen, allumfassenden Bericht zusammengefasst. Aufgrund dieses Rapports haben die Sendeverantwortlichen von SF DRS Stellung zu beziehen. Das heisst, dass die jeweiligen Personen direkt mit dem versammelten Publikumsrat zusammenkommen. Für die Sitzungen und die Berichte erhält Zogg ein Entgelt, welches für ihn als Student durchaus «einen guten Zustupf» darstellt. Doch in erster Linie bringt ihm dieses Amt wichtige Erfahrungen in der Medienbranche und es lehrt ihn, sich in prominenter Gesellschaft durchzusetzen. «Denn es kann schon ganz schön hitzige Diskussionen geben», wie er nach wenigen Monaten im Amt schon festgestellt hat. «Es braucht halt schon Mut, einem Roman Kilchsperger oder einer Gabriela Amgarten die Meinung zu sagen, insbesondere wenn man Kritik anbringen will.» Und es sei sowieso ziemlich schwierig, gegen wortgewandte Moderatoren wie eben Kilchsperger zu bestehen. «Er hat auf jede Frage, jede Kritik eine treffende, witzige Antwort bereit, welche auch uns immer wieder zum Lachen bringt.»

Das Ende naht

Die Frage, ob er sein Amt im Dienste der Schweizer Fernsehkonsumenten als gute Referenz für einen späteren möglichen Beruf in der Branche sieht, bejaht er eindeutig. «Der Publikumsrat hat zwar keine endgültige Entscheidungsfunktion, aber er ist nicht so nutzlos, wie er von einzelnen Medien zur Zeit dargestellt wird. Die Macher der jeweiligen Sendung nehmen unser Urteil durchaus ernst.» Trotzdem wird's den Publikumsrat wohl mit dem Inkrafttreten des neuen RTVG, des neuen Fernseh- und Radiogesetzes, nicht mehr geben. Doch bis dahin kann's durchaus noch ein, zwei Jahre gehen, sagt Zogg, hoffnungsvoll.

Formel 1: Leistung oder Zirkus?



Die Formel 1 ist aus der modernen Welt nicht mehr wegzudenken. Sie ist wie alles Gute im Leben: Sexy, teuer und intelligent. Eine Liebeserklärung.

Von Vanessa Georgoulas

Der Tagi hat es sich nicht nehmen lassen den Auftakt der Königsdisziplin unter den Teamsportarten mit einem ganzen Bund zu feiern und selbst die pragmatische NZZ schaffte es angesichts des attraktiven Ferrarirots über ihren schwarz-weissen Schatten zu springen und würdigte den letztjährigen Weltmeister mit einem ihrer seltenen Farbbilder. Doch die Formel 1 ist viel mehr als nur Beschäftigungstherapie für sommerlochgeplagte Journalistinnen, sie ist das Beste, was Sportfernsehen zu bieten hat; Die Zuschauerinnenzahlen beweisen es.

Ich verstehe auch gar nicht, was man gegen die Formel 1 wirklich haben kann, natürlich ist sie laut, teuer, verschmutzt die Umwelt und wird von der Tabak- und Ölindustrie finanziert. Mal ganz abgesehen davon, dass zumindest ein Teil dieser Argumente auch auf der Befürworterinnenseite zu finden sind, der Mängelkatalog der Miesmacherinnen bleibt lang. Doch allen selbstgerechten Nörglerinnen sage ich in Anlehnung an das Buch der Bücher: Wer unschuldig ist, werfe den ersten Stein!

Fakt ist, dass die Formel 1 wie alles auf dieser Welt ihren Tribut fordert, sie passt mit ihren dekadenten Defiziten zur OECD-Welt wie die Faust aufs Auge. Und sie hat – im Gegensatz zu anderen, politisch legitimierten Umweltsünden – im Austausch dafür auch viel zu Bieten: Etwas fürs Auge (glänzende Pokale und Boliden, attraktive Fahrer und Boxenmädel), etwas fürs Ohr (viele Formel 1-Besucherinnen sind sich sicher, dass das Leben erst was wert ist, wenn man das Dröhnen eines Formel 1-Motors live miterlebt hat), etwas für die Weltwirtschaft (Arbeitsplatz- und Kapitalbeschaffung) und last but not least: Etwas fürs Hirn, denn entgegen der Meinung, dass schnelles Autofahren zwar sehr viel Mut, dafür umso weniger Hirn voraussetzt, ist die Formel 1 in erster Linie harte Körperarbeit, wobei die Kopfarbeit keinen kleinen Teil davon ausmacht. Zweiflerinnen mögen sich gerne an den abtretenden Sauberpiloten Herrn Villeneuve wenden, der kann ihnen dann ein Liedchen davon singen, wie kompliziert so ein Rennwagen und damit auch der Umgang damit ist.

Natürlich überlebt die Formel 1 auch ohne Verweis auf ihr intellektuelles Potential, aber jemand muss nun mal mit diesem falschen Bild des hirnlosen Im-Kreis-Rasens aufräumen, denn nur weil die Rennstrecken (aus ökonomischen Gründen) geschlossen sind und die einzelnen Etappen deshalb Runden heissen, fahren die Rennwagen noch lange nicht im Kreis!

Soviel zur geometrischen Vorstellungskraft der Formel 1-Kritikerinnen... Wir halten fest: Wer der Formel 1 ihre Leistung abspricht, kann von Naturwissenschaften nicht viel verstehen!

150 000 Zuschauer, die man unter all dem Bremsgequietsche und Motorengedröhne gar nicht hört und hinter all den Werbeplakaten auch nicht sieht. Formel 1 ist viel Lärm um Nichts. Von Andres Eberhard



Es ist Formel 1-Zeit! Welch Spektakel: 20 Fahrer, welche mehr Kind als Mann sind, streiten sich um die begehrten, jedoch knappen WM-Punkte. Und sie sind Helden. Sie können Autos steuern, die locker 300 Sachen auf die Reihe bringen und die aussehen wie plattgedrückte Schildkröten. Die Kunst ihres Handwerks besteht darin, vor Kurven zu bremsen und in Geraden zu beschleunigen. Manchmal, vielleicht zwei, wenn's hoch kommt drei Mal pro Rennen (und wehe die Zuschauerin holt sich genau zu solcher Zeit ein Parmaschinkensandwich im Rosso-Ferrari-Look) liefern sich Fahrer im direkten Duell «Zweikämpfe» und «Überholmanöver». Wie zu Römischen Zeiten in den ovalen Arenen.

Gladiatoren sind sie, die Formel 1-Rennfahrer. Die Besten unter ihnen halten sich von solch riskanten Manövern aber wohlbesonnen heraus, indem sie bereits im «Qualifying» (Jeder Fahrer fährt eine Runde! Der Schnellste feiert seine anderthalb Minuten Arbeitszeit mit Champagner und nimmt Gratulationen der Boxen-Girls gerne entgegen) vorne weg fahren, um dann im Rennen an einsamer Spitze ihre Runden zu drehen.

Das Lustigste am Formel 1-Zirkus ist, dass die besten Teams die besten Fahrer engagieren, sodass sie noch besser werden. Die besten Fahrer sind aber sodann nicht mehr die Besten, alsbald ihr Auto nicht

mehr das Beste ist. Jacques Villeneuve war schon Weltmeister, freut sich heute aber schon über einen 8. Platz. Oder besser gesagt, er würde sich freuen. Sein Punktestand: Null.

Und die Schweiz spielt munter mit im grossen Zirkus. Der Rennstall Sauber (dem Villeneuve übrigens angehört) begeistert hunderttausende rennsportverrückte Schweizer mit «Punktgewinnen» und «Achtungserfolgen». Und nicht erst seit die Truppe um Teamchef Peter Sauber im heimischen Hinwil ihren eigenen 70 Millionen schweren Windkanal betreibt, sind die Erwartungen an den Schweizer Rennstall enorm. Seit SVP-Giezendanner mit einem parlamentarischen Vorstoss die «Aufhebung des Verbots für Rundstreckenrennen in der Schweiz» erreicht hat, sind sogar Formel 1-Rennen in der Schweiz wieder möglich. Also: Auch wir in der Schweiz haben Anrecht auf ein Formel 1-Rennen! Die Deutschen sind in dieser Beziehung sehr fortschrittlich. Indem sie ihren zweiten Grand-Prix schlicht «Europa GP» nennen, vermögen sie den Bedarf der Gesellschaft nach Formel 1 annähernd zu decken. Ganz sicher sind sich nun die Schweizer Motorsport-Fans, dass auch in der Schweiz der Bedarf nach einer neuen Rennstrecke besteht. «Weil», wie der Nutzer ‚Nestorini‘ im entsprechenden Forum der Basler Zeitung schreibt, «ja fast 75% der Bevölkerung in irgend einem Automobilclub Mitglied sind.» Endlich sagt es mal jemand...



Öfter und günstiger ins Kino.



**CREDIT
SUISSE**



Privatkonto Academica für Studierende: gratis Ciné-Card, Maestro-Karte und BLUE von American Express im Gesamtwert von CHF 240.–

Zwischen 18 und 30 und noch in Ausbildung? Dann nichts wie los und die Academica-Dokumentation anfordern. Senden Sie uns Ihren Namen, Adresse, Geburtsdatum und Universität/Lehranstalt per SMS an 079 730 40 50 oder via E-Mail an academica@credit-suisse.com

www.credit-suisse.com/academica